

Auf der Suche nach Kriegswerkzeug: LEICHTWAFFENLIEFERUNGEN IN KONFLIKTZONEN



Ein hoher Polizeibeamter inspiziert eine Kiste mit Mörsergranaten, die im Juli 2000 paramilitärischen Gruppen in Nordkolumbien abgenommen wurden. Das Arsenal umfasste automatische Handfeuerwaffen, Mörser, Maschinengewehre und rund 100 Granaten.

© Luis Acosta/AFP/Getty Images

Das Thema des internationalen Waffenhandels in Konfliktzonen – hier geht es um Hunderte von Waffen oder Millionen Schuss Munition – steht auf der Liste der internationalen Kleinwaffenagenda mit an vorderer Stelle. Dieses Kapitel beleuchtet die verschiedenen Quellen, aus denen Waffenlieferungen für die erst kürzlich beendeten oder gegenwärtig andauernden Konflikte in Afrika, Mittel- und Lateinamerika, Zentralasien und im Kaukasus gespeist wurden.

Das Kapitel belegt die Vielfalt der Lieferquellen und unterstreicht, dass der Schwerpunkt, der häufig nur dem grossangelegten internationalen Waffenhandel gilt, nicht

davon ablenken darf, auch andere Lieferquellen, unter spezieller Berücksichtigung der jeweiligen rechtlichen Sachlage, zu untersuchen. Es behandelt die unterschiedlichen Möglichkeiten, auf denen Kleinwaffen ihren Weg in Konfliktzonen finden: durch heimische Produktion (mit oder ohne Regierungsgenehmigung); durch Diebstahl, Schwund, Verkauf oder andere Formen der Entwendung aus vorhandenen (zumeist unter staatlicher Aufsicht stehenden) Waffenlagern; und durch die Einfuhr aus Drittländern (mittels genehmigter Importe, via illizitem Handel mit Einzelstücken, oder durch grossangelegte Schmuggelaktionen).

Die untersuchten Fälle umfassen Kolumbien und Haiti in Lateinamerika, Liberia und Mali in Westafrika, Tadschikistan und Georgien in Zentralasien und im Kaukasus. Diese sechs internen Konflikte unterscheiden sich in ihren Ursachen, den Zeiträumen der jeweiligen Auseinandersetzung, durch das Fehlen oder das Vorhandensein von Waffenembargos, die Zahl der Toten und Verletzten, der Flüchtlinge und Binnenvertriebenen (IDPs), sowie der aktiv an den Auseinandersetzungen beteiligten Kämpfer und kriegsführenden Gruppen. Die sechs Untersuchungen umfassen somit eine Vielfalt unterschiedlicher Szenarien. Da sie jedoch alle in etwa zeitgleich stattgefunden haben – zwischen 1990 und heute – liefern sie wertvolle Vergleichsmöglichkeiten. Durch die jeweilige Paarung zweier Konflikte aus der gleichen Region können Schlüsse dahingehend gezogen werden, inwieweit sich die jeweiligen Kombattanten ähnlicher international operierender Schmuggelnetzwerke bedienen, selbst wenn die einzelnen Konflikt-Szenarien unterschiedlich sind. Die Beispiele erlauben somit erste, wenn auch zaghafte Schlussfolgerungen über die Natur der Lieferquellen von Kriegswerkzeugen.

Waffenschmuggel in Konfliktzonen bedient sich häufig des sog. ‚ant trade‘, einem kleinen aber steten Strom illizit eingeführter Waffen, der über einen längeren Zeitraum hinweg jedoch zu grossen Waffenanhäufungen führen kann.

Das Kapitel kommt zu folgenden Ergebnissen:

- Im Verlauf eines Konflikts werden die Methoden, die sowohl von den beteiligten Regierungen und als auch von den Aufständischen bei der Beschaffung von Kleinwaffen angewendet werden, immer ausgefeilter und vielseitiger.
- Kleinwaffen werden häufig in grossem Umfang mittels Kleinstransporten („ant trade“) in die Konfliktregionen geschafft.
- Regierungsbestände werden durch Korruption, Diebstahl, kostenlose Verteilung und durch Verkauf zu einer wesentlichen Quelle von Kleinwaffen in Konfliktgebieten. In vielen Auseinandersetzungen bilden sie die bedeutendste Beschaffungsform für alle beteiligten Parteien.
- Seit den 90er Jahren haben ökonomische Motive – zumeist Habgier – die wesentlichste Rolle im Waffenhandel gespielt. Aber auch nach dem Ende des Kalten Krieges beeinflussen politische Motive und Loyalitäten die Vertriebsmuster von Kleinwaffen in wesentlichem Umfang.
- In Langzeitkonflikten, in denen die gegeneinander angetretenen Parteien über die entsprechenden finanziellen Mittel verfügen, kann auch die heimische Kleinwaffenproduktion zu einer bedeutenden Beschaffungsquelle avancieren. Seltener bedienen sich auch Aufständische dieser Beschaffungsform.

- Um den Fluss von Kleinwaffen in Konfliktzonen einzudämmen, müssen Grenzkontrollen verschärft und die Korruption international erfolgreicher bekämpft werden.

Lateinamerika. In Kolumbien stützten sich die Kombattanten auf eine heimische Kleinwaffenproduktion (sowohl von staatlich kontrollierten Herstellern als auch durch ein gut organisiertes Netzwerk von im Untergrund arbeitenden Waffenproduzenten der FARC-Guerillas), auf Waffenlager der Regierung, den international genehmigten Handel und auf den Waffenschmuggel aus Drittländern (entweder in kleinen Mengen oder aber durch ‚klassische‘ Transaktionen über Agenten und mittels gefälschter Papiere). Kolumbien ist ein gutes Beispiel dafür, wie bewaffnete Auseinandersetzungen, die über lange Zeiträume anhalten, und in denen die Beteiligten über wachsende finanzielle Mittel verfügen, die Methoden der Waffenbeschaffung ausweiten können. Im Gegensatz dazu kommen die Kleinwaffen Haitis fast alle aus der gleichen Quelle: Die Kleinwaffen der Regierungstruppen, aber auch der verschiedenen militärisch aktiven Gruppen des Landes, stammen Berichten zufolge aus Beständen der, inzwischen abgeschafften, regulären Armee Haitis.

Trotz dieser Unterschiede, die Verfügbarkeit der Waffen betreffend, gibt es durchaus auch einige Parallelen zwischen den beiden Ländern. Zum einen bedienen sich beide Seiten des ‚ant trade‘, zum anderen erhalten sie Waffen aus den USA. Die Vereinigten Staaten sind unfreiwillig zu Lieferanten geworden, da, unter anderem, viele Mitglieder der Diaspora Kolumbiens und Haitis von dort Waffen in ihre Heimatländer schmuggeln.

Westafrika. Liberias Methoden zur Waffenbeschaffung gelten häufig als typisches Gebrauchsmuster der westafrikanischen Region. Für die Aufständischen in Liberia waren zwischen 2000 und 2003 die staatlichen Waffenbestände nur zweitrangige Quellen der Beschaffung. Aufgrund der beträchtlichen Diamanten- und Holzbestände des Landes, die sich unter ihrer Kontrolle befanden, sowie durch die politische und militärische Unterstützung aus Drittländern, waren die Rebellen in der Lage, sich



A Tajik soldier holds his gun and bandolier in December 1992.

© Malcolm Ummer/Getty Images

ausreichende Mengen von Kleinwaffen aus dem Ausland zu beschaffen. Das gleiche galt für die liberianische Regierungsseite. Die Situation in Mali dagegen zeigt ein unterschiedliches Bild. Hier wurde, nach 1990, das Waffengeschäft nicht von Lieferanten aus der ehemaligen Sowjetunion und anderen Ländern Zentral- und Osteuropas beeinflusst. Für die verschiedenen Kombattanten Malis, die weder über Rohstoffe, eigene finanzielle Mittel noch über ausländische Hilfe verfügten, blieben Diebstähle aus staatlichen Waffendepots die bedeutendsten Quellen der Waffenbeschaffung. Auch der Staat verliess sich in der Hauptsache auf diese Waffenlager, die vor Beginn der Feindseligkeiten angelegt worden waren.

Im Verlauf eines bewaffneten Konflikts werden die Methoden, derer sich sowohl Regierungstruppen als auch Aufständische bei der Waffenbeschaffung bedienen, häufig immer ausgefeilter und vielseitiger.

Einmal mehr beweist dieser Vergleich, dass die Zeit eine wesentliche Rolle in der Entwicklung des Waffengeschäfts eines Landes spielt. Präsident Charles Taylors Truppen und die Rebellen hatten bereits seit sieben Jahren gegeneinander gekämpft, als der Konflikt im Jahre 2000 erneut aufflammte, und beide Seiten konnten bei der Waffenbeschaffung auf gut eingespielte Netzwerke zurückgreifen. Für die Kombattanten Malis galt das nicht. Doch hatten auch hier beide Seiten die Zeit genutzt und inzwischen einen immer besser funktionierenden Waffenschmuggel organisiert, allerdings über andere Kanäle und nicht in der Gröszenordnung wie in Liberia.

Zentralasien und der Kaukasus. Die Methoden zur Waffenbeschaffung in den Bürgerkriegen Tadschikistans und Georgiens weisen viele Gemeinsamkeiten auf. In beiden Konflikten wurden die Depots der ehemaligen sowjetischen Truppen zu den wichtigsten Quellen der Waffenbeschaffung. Die heimische Produktion spielte nur eine untergeordnete Rolle. Bei der Plünderung der alten sowjetischen Waffenlager gehörten Diebstahl, Schwund, Beschlagnahme, Verkauf oder auch einfach die unkontrollierte Übergabe zur Tagesordnung. Diese Übergaben waren meist politisch motiviert. Es bleibt festzustellen, dass internationale Waffenlieferungen in Tadschikistan eine weit grössere Rolle spielten als in Georgien. In Tadschikistan waren besonders die Aufständischen auf Waffenschmuggel aus den Nachbarländern angewiesen; in Georgien war das, insgesamt gesehen, nicht der Fall.